



Kämpfen für Normalität

Weltschlaganfalltag: die Opfer fordern dringend ein Nachsorgezentrum

LUXEMBURG
CLAUDE KARGER

Im Durchschnitt erleiden täglich vier Personen in Luxemburg einen Schlaganfall. Übers Jahr gesehen macht das also 1.400 Opfer, davon sind Dreiviertel Erstbetroffene. Von den Überlebenden sterben rund 29 Prozent nach einem Jahr, 25 Prozent werden zu Pflegefällen und 46 Prozent finden wieder zu einem einigermaßen normalen Leben zurück. Einigermaßen, denn nach einem Schlaganfall ist – und bleibt – alles anders. Wie man damit umgeht – als direkt Betroffener aber auch als Angehörige – stand gestern Nachmittag im Zentrum einer Veranstaltung der Blëtz asbl, der Vereinigung der Schlaganfallopfer in Bettemburg, im Rahmen des Weltschlaganfalltags, der seit 2006 am 29. Oktober begangen wird.

Dabei zog zunächst Präsidentin Chantal Keller eine Bilanz der Arbeit in den vergangenen Monaten und lobte die gute Zusammenarbeit mit Kliniken und Rettungsdiensten. Sie wünschte sich indes mehr Mittel für die „Stroke Units“ in den Spitälern und den Aufbau eines Nachsorgezentrums für Schlaganfallopfer, in dem sie sich Rat und Tat für alle Lebenslagen suchen könnten. „Jeder muss das Recht auf Rehabilitation und auf Nachsorge haben“, unterstrich die Präsidentin, die selbst einen Schlaganfall erlitt. Es müsse auch mehr zum Thema geforscht werden.

Chantal Keller, die sich auch mehr finanzielle Unterstützung für die Blëtz asbl wünscht und eine Restrukturierung der mit einem sehr kleinen Team funktionierenden Vereinigung herbeiseht, appellierte abschließend an die Ehrenamtlichen, sich noch mehr zu engagieren.

„Kein Luxus“

„Ein Nachsorgezentrum ist kein Luxus, wenn wir wirklich eine inklusive und gerechte Gesellschaft schaffen wollen“, meinte die Bettemburger Schöffin und Grünen-Abgeordnete Josée Lorsché in ihrem Grußwort, in dem sie versprach, sich dafür einzusetzen, dass es schnell mit diesem Vorhaben, das bereits im Koalitionsvertrag steht, vorangeht.

Wie es um Nachsorge und Forschung im Schlaganfallbereich steht, erläuterte anschließend Dr. Jean-Claude Schmit, der Leiter der Gesundheitsbehörde. Er stellte fest, dass sich das Netzwerk für die Akutbehandlung beständig verbessere und sagte, das Spitalgesetz sehe ohnehin eine internationale Akkreditierung der „stroke units“ vor und das bedeute auch mehr Personal für diese Einheiten. Die Nachsorge müsse in das Kompetenznetzwerk rein, die Frage sei aber wie man das mache, ob man bestehende Strukturen, wie die Rehazentren, weiter entwickle oder ein neues Institut mit einem speziellen Statut schaffe.



Einige der Gäste bei der Veranstaltung der Blëtz asbl gestern: die Schöffin und Deputierte Josée Lorsché, Dr. Jean-Claude Schmit, Direktor der Gesundheitsbehörde, Dr. Monique Reiff, Leiterin der Neurologie im CHL und Dr. Markus Wagner von der Deutschen Schlaganfall-Hilfe (v.l.n.r.)

„Plan national des maladies cardio-neuro-vasculaires“ vor Jahresende im Regierungsrat

Das müsse alles noch diskutiert werden. Schmit bedankte sich auch für die Mitarbeit der Blëtz asbl am „Plan national des maladies cardio-neuro-vasculaires“, der derzeit den Ministern für Gesundheit und Sozialversicherung vorliege und noch vor Jahresende vom Regierungsrat begutachtet werden soll. Dr. Schmit wies darauf hin, dass diese Krankheiten jährlich rund 1.300 Menschen in Luxemburg das Leben kosten – das sind 30 Prozent der Todesfälle insgesamt und man auf die Risikofaktoren einwirken könne. Auch in puncto Forschung gibt es Neues: Der Staatshaushalt 2020 sieht nämlich eine Reihe von Posten für „cliniciens-chercheurs“ vor. Fachkräfte, die einen Teil ihrer Zeit in den Kliniken der Forschung widmen können, seien ein Novum für Luxemburg. Als weitere Gäste konnte die Blëtz asbl neben Dr. Monique Reiff, der Leiterin der Neurologie im CHL, auch Dr. Markus Wagner be-

grüßen, Senior-Experte der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe, der vorrangig über die Tätigkeiten der „Stroke Alliance for Europe“ (SAFE) berichtete. Für ihn ist nicht nur der Austausch zwischen Schlaganfallspezialisten und -forscher, sondern auch die Vernetzung und Professionalisierung der Patientenorganisationen ein kapitaales Anliegen. Das ist auch die Kommunikation über den Schlaganfall, eine Problematik, die mit der fortschreitenden demografischen Alterung zunehmen wird. Wagner bezifferte die finanzielle Last der Schlaganfälle für die öffentlichen Gesundheitssysteme in Europa übrigens auf mehr als 45 Milliarden Euro.

Der Nachmittag klang besinnlich aus: Mit der Uraufführung des Liedes „Verstees de mech“ der Autorin und Musikerin Claude Muno durch sie selbst und Remo Cavallini. Ein ergreifender Moment, denn das Werk beruht auf den Erfahrungen, welche die Autorin in ihrem engen Familienumfeld mit einem Schlaganfallopfer machen muss. ●

„Plötzlich konnte ich nicht mehr reden“

Danielle Werner über ihr Leben nach dem Schlaganfall

LUXEMBURG Es war der 30. August 2015, als sich das Leben von Danielle Werner im wahrsten Sinne des Wortes schlagartig veränderte. „Ich war mit einer Freundin an der belgischen Küste im Urlaub unterwegs, als ich plötzlich nicht mehr sprechen konnte“, erzählt die heute 37-Jährige. Was war geschehen? Die beiden machten sich auf den Weg nach Luxemburg, „wobei meine Freundin in Brüssel anhalten wollte, ich wollte aber nach Luxemburg weiterfahren.“

So steuerten die beiden die Klinik auf Kirchberg an, „doch hier waren die entsprechenden Personen nicht da, so dass man erst einen Tag später mit der Therapie für mich anfangen konnte. Man wusste nicht, ob es noch Blutungen gab...“, erzählt Danielle Werner im Gespräch – alles deutete nämlich auf einen Schlaganfall hin.

Als Ursache für den Schlag stellte sich ein Loch zwischen den Herzkammern heraus. „Hier hatte sich ein Aneurysma gebildet, das ins Gehirn ins Sprachzentrum einschlug“, berichtet Werner. „Ich konnte mich gar nicht mehr ausdrücken, Ja und Nein oder auch Rechts und Links bekam ich nicht mehr hin, verwechselte alles.“ Doch Danielle Werner hatte Glück: „Drei Tage nach dem Schlaganfall begann ich bereits mit einer Bekannten, einer Orthophonistin, mit meinen Sprachtraining.“

Wie würde sie ihren Alltag nach dem einschneidenden Ereignis beschreiben? Ist es ein Leben mit dem Schlag oder ein Leben nach dem Schlag? „Es ist ein Leben nach dem Schlaganfall. Ein Leben, das sich sehr verändert hat“, erzählt sie. „Ich kann nicht mehr so lange aufmerksam sein wie vorher, das Durchhaltevermögen hat nachgelassen“, sagt Werner. Und: „Die Müdigkeit übermannt mich oft. Dagegen hilft nur schlafen, sagen die Ärzte.“

Wichtig ist für Danielle Werner ein geregelter Ablauf. „Da bin ich sehr froh, dass es mir wieder so gut geht, dass ich auch wieder halbtags meiner Arbeit in der Nationalbibliothek nachgehen kann.“ Nach dem Schlaganfall war sie acht Monate ausgefallen, und der Arbeitgeber sei ihr sehr entgegengekommen. Froh war Danielle Werner auch, dass sie mit der Blëtz asbl

eine Anlaufstelle für einen Gedankenaustausch hatte, dass sie nicht die einzige ist, die in jungen Jahren einen Schlaganfall bekam. So hat sie ihre Geschichte auch für das Buch der Vereinigung („Man muss ein Kämpfer sein!“) zur Verfügung gestellt. Hier werden die Schicksale von 24 Betroffenen und deren Familien beschrieben. Und Werner resümiert: „Ich bin heute nicht schlecht dran – es hätte viel schlimmer kommen können.“

„Es ist ein Leben nach dem Schlaganfall.
Ein Leben, das sich sehr verändert hat“

DANIELLE WERNER